

### 3. Eine Frage der Angemessenheit. Die Praxis der französischen Salonkultur im 17. Jahrhundert

---

„Il est nécessaire d’observer que toute sorte de conversation, quelque honnête et quelque spirituelle qu’elle soit, n’est pas également propre à toutes sorte d’honnêtes gens: il faut choisir ce qui convient à chacun, et choisir même le temps de le dire; mais s’il y a beaucoup d’art à parler, il n’y en pas moins à se taire. Il y a un silence éloquent: il sert quelquefois à approuver et à condamner; il y a un silence moqueur; il y a un silence respectueux; il y a des airs, des tours et des manières qui font souvent ce qu’il y a d’agréable ou de désagréable, de délicat ou de choquant dans la conversation.“ (La Rochefoucauld 1967, 193f.)

Eine Konversation lebt durch die Menschen, die sie inhaltlich und formal gestalten und besitzt folglich eine Vielzahl an Arten und Ausprägungsformen. Doch nicht jede Art der Konversation ist notwendigerweise mit den entsprechenden Einstellungen und Verhaltensweisen der Beteiligten konform. Im hier zitierten, letzten Absatz der Reflexion *De la conversation* kehrt La Rochefoucauld seine bis dahin verfolgte Argumentationsrichtung um.<sup>1</sup> Er spricht nicht mehr ausschließlich von individuellen Verhaltensanforderun-

---

1 Während La Rochefoucauld zu Beginn der Reflexion beim Menschen als tragendes Element der kommunikativen Interaktion ansetzt (vgl. in Kapitel 2 insbesondere Fußnote 8), fokussiert er am Ende seiner Ausführung die Handlung, um diese dann wiederum auf den Menschen zu reflektieren.

gen, sondern mahnt an, dass eine gelungene Konversation nicht zwangsläufig jedem Teilnehmer gerecht wird. Es müssen nicht nur die Individuen gemeinschaftlich der durch sie geschaffenen und geprägten Handlung entsprechen, sondern die Handlung im Umkehrschluss auch ihnen. Die im vorigen Kapitel dargelegte Grundbedingung der für die Konversationspraxis unabdingbaren Wechselseitigkeit des menschlichen Zusammenwirkens lässt sich übertragen auf ein aufeinander abgestimmtes und harmonisierendes Verhältnis von Handlung und Handelnden.

Ohne dass La Rochefoucauld dies explizit formuliert, deutet er an, dass der Ausgestaltung der Konversation und dem Verhalten der Teilnehmenden notwendigerweise ein gegenseitig orientiertes Maß zugrunde liegt. Handlung und Handelnde müssen in einer wechselseitig angemessenen Beziehung der Verhältnismäßigkeit stehen. Diese Angemessenheit setzt an die inhaltliche Forderung der Reflexion nach gewissen Verhaltensweisen beziehungsweise nach Anpassung des Verhaltens an.<sup>2</sup>

Der Begriff der Angemessenheit beschreibt einen Richtwert für die Bewertung der Konversationspraxis, wird jedoch als solcher von La Rochefoucauld an dieser Stelle nicht definiert. Vielmehr endet der abschließende Absatz der Reflexion in der relativierenden Feststellung, es gelinge überhaupt nur sehr Wenigen, dem Anspruch, also im weiteren Sinne jenem Maß der Angemessenheit gerecht zu werden.<sup>3</sup>

„[I]l y a des airs, des tours et des manières qui font souvent ce qu'il y a d'agréable ou de désagréable, de délicat ou de choquant dans la conversation.“ (Ebd.). Es gibt eine Vielzahl an Verhaltensweisen, die ganz unterschiedliche Konsequenzen, seien sie positiv oder negativ, für den Handlungsverlauf einnehmen können. Die Kunst der Angemessenheit liegt in der *Wahl* der Verhaltensweise. Angesichts der in diesem Zusammenhang angeführten Aufzählung von Arten des Sprechens und des Schweigens<sup>4</sup> – der

---

2 Vgl. die einleitende Analyse zu Kapitel 2.

3 „Le secret de s'en bien servir est donné à peu de personnes; ceux mêmes qui en font des règles s'y méprennent quelquefois; la plus sûre, à mon avis, c'est de n'en point avoir qu'on ne puisse changer“ (La Rochefoucauld 1967, 194).

4 Der Charakter einer Aufzählung ergibt sich durch das wiederholt angeführte unbestimmte Präsentativ *il y a*. Vgl. das in diesem Kapitel einleitend angeführte Zitat.

akustischen Fülle und der Leere von Konversation<sup>5</sup> – erhält der wiederholt angeführte Infinitiv *choisir* ein besonderes, semantisches Gewicht.<sup>6</sup> Angemessenheit heißt die richtige Entscheidung in Bezug auf die Handlung zu treffen, so dass diese und die jeweils eigene Person in der Gemeinschaft in einer Verhältnismäßigkeit zueinander stehen. Oder anders formuliert, Angemessenheit baut auf die Aktivierung der menschlichen Vernunft und Rationalität hinsichtlich eines aktiven Zusammenwirkens. Die erfolgreiche Interaktion unterliegt dabei, wie die Analyse des vorangegangenen Kapitels gezeigt hat, dem Maßstab der Norm.

So besitzt der Begriff der Angemessenheit die semantische Funktion eines allgemeinen Hyperonyms, welches die im zwischenmenschlichen Umgang geltenden normativen Handlungsbestrebungen einend zusammenfasst.

Ausgehend von den Ergebnissen der Textanalyse bei La Rochefoucauld wird der Begriff der Angemessenheit nun weitergehend hinsichtlich seiner zeitgenössischen Bedingungen bestimmt. Die bisherige Aufarbeitung des normativen Funktionsgefüges der Konversationspraxis im Spannungsfeld von Idealität und Realität wird kontextualisiert und die Besonderheit des zeitlichen (Selbst-)Verständnisses der französischen Salons aufgearbeitet.

Zunächst ist die Relevanz des äußeren, räumlichen Kontexts als Indikator für die inhaltliche Bestimmung der Angemessenheit zu hinterfragen und das Verhältnis von gesellschaftlicher Handlung und Handlungsraum zu klären. Die Frage nach der Angemessenheit im Salon wird in der zeitspezifischen räumlichen Determination, *la cour et la ville*, beantwortet. Erich Auerbach erklärt und definiert die Begrifflichkeit durch eine soziologische

---

5 Die Isotopie des sprachlichen Ausdrucks, beschrieben durch die Verben *parler* und *dire*, wird mit der Isotopie des Ausbleibens eines sprachlichen Ausdrucks, dem wiederholten Substantiv *silence* und dem Verb *se taire*, konfrontiert. In der Nominalphrase „un silence éloquent“ (La Rochefoucauld 1967, 193) findet diese Gegenüberstellung einen semantisch ausgleichenden Höhepunkt, der darauf verweist, dass sowohl das Sprechen als auch dessen Ausbleiben im Moment des Schweigens Teil der Konversationspraxis sind.

6 „[I] faut choisir ce qui convient à chacun, et choisir même le temps de le dire“ (ebd.).

Lesart, welche den Widerstreit und die Konkurrenz der führenden französischen Gesellschaftsschichten von Großbürgertum und Adel im Zuge der ökonomisch motivierten Annäherung im 17. Jahrhundert erfasst.<sup>7</sup>

Die vorliegende Analyse löst sich von dieser soziologischen Auslegung, um den Terminus *la cour et la ville* in seiner grundlegenden Wortbedeutung, der räumlichen Bezeichnung der zentralen gesellschaftlichen Handlungsorte der Zeit, herauszustellen. Anhand des Salons, der nach Auerbach räumlicher Teil von *la ville* ist,<sup>8</sup> zeigt sich beispielhaft sowohl der Kontrast als auch die Anziehungskräfte zwischen den zentralen Gesellschaftsräumen Stadt und Hof. Beide definieren sich dabei wesentlich, wenn nicht ausschließlich, über die zwischenmenschliche Handlungsweise der Angemessenheit. Das soziale Handeln wird allgemein als erklärender Parameter des inhaltlichen Verständnisses von *la cour et la ville* und damit als maßgeblich für die räumliche Determination von Angemessenheit aufgezeigt.

Nachfolgend wird eine weitere, inhaltlich ergänzende Annäherung an den Angemessenheitsbegriff unter Rückgriff auf die Gesellschaftsanalysen La Bruyères vorgenommen.<sup>9</sup> Im Spannungsfeld von Idealität und Realität

---

7 Vgl. die entsprechende Zusammenfassung der analytischen Ergebnisse bei Auerbach 1951, 50. Auerbach erklärt die soziale Lage unter anderem aus der Perspektive des Adels: „[Dem Adel war es] nicht gelungen, die Geschlossenheit des Standes zu bewahren: durch den Ankauf adliger Herrschaften, durch Heirat, durch königliche Nobilitierung, ja durch bloße Usurpation waren bürgerliche Kreise eingedrungen, und die Grenzen nach unten waren schwankend. Mit seinem Amt und seiner Macht waren zugleich auch die Grundlagen seines Reichtums geschwunden; er war vielfach verarmt und verschuldet, und wenn auch sein Ansehen hinreichte, um ihm immer neue Hilfsquellen zu verschaffen, so flossen diese doch nicht mehr aus der eigenen Macht des Standes, sondern aus fremder Gunst, vor allem der des Königs. Seine ständische Autonomie war unwiederbringlich verloren; der König, von dessen Gunst sein materielles Wohl zum großen Teil abhing, räumte dem Stand als solchem keinerlei wirkliche Macht ein.“ (Ebd., 35f.).

8 Vgl. ebd., 15.

9 La Bruyère hat seine Beobachtungen der Gesellschaft des 17. Jahrhunderts in der sammelnden Beschreibung von *Charakteren* festgehalten. Der Charakter als ein unveränderliches Merkmal oder Zeichen schafft entgegen der Undurchsichtigkeit

der Handlung thematisiert er die Schwierigkeit und Herausforderung der Bestimmung angemessenen Verhaltens als ein Moment der Unsichtbarkeit. Die von La Bruyère hierfür provozierte textuelle Sichtbarkeit der Angemessenheit im Rollenkonzept des *homme habile* führt zu der analytischen Frage nach der diskursiven Wahrnehmung und Wahrnehmbarkeit der offensichtlich unausweichlichen Konvention der Angemessenheit in der französischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts. Die entscheidende Textgrundlage für die diesbezügliche Analyse des Begriffs der Angemessenheit bilden Auszüge aus der einschlägigen Arbeit von Antoine Gombaud Chevalier de Méré.<sup>10</sup>

### 3.1 GESELLSCHAFTLICHE RÄUME DER ANGEMESSENHEIT ZWISCHEN KONVERGENZ UND DIVERGENZ

Die Maximen und Reflexionen La Rochefoucaulds formulieren eine Vielzahl an Verhaltensanforderungen ohne dass diese dabei eine räumliche Lokalisierung erfahren. La Rochefoucauld nennt weder einen, noch mehrere Orte, an denen die Anforderungen gemeinschaftlichen Verhaltens vorbehaltlich umgesetzt werden, oder umgesetzt werden sollen. Dies legt die Vermutung nahe, dass sich der Autor bewusst für eine Entbindung der geforderten Umgangsweisen von einem spezifischen räumlichen Kontext entschieden hat. Die Angabe eines Handlungsortes würde den Anspruch auf umfassende Allgemeingültigkeit der textuellen Aussage einschränken und den Geltungsbereich der Verhaltensanforderungen entsprechend eingrenzen. Da La Ro-

---

menschlicher Natur die Grundlage einer geordneten Sichtbarkeit. Bezüglich dieser annähernden Definition vgl. u.a. Van Delft 2005, 26. Louis van Delft hat in zentraler Weise die Charakterlehre als analytische Ordnungstendenz in der Anthropologie des 17. Jahrhunderts aufgearbeitet (Van Delft 2005). Die vorliegende Analyse rückt die sich inhaltlich aus diesem formalen Potential ergebenden Möglichkeiten der verstehenden Einsicht zwischenmenschlicher Interaktion in den Vordergrund.

10 So unter anderem *Discours premier. De la vraie Honnêteté* (Méré 1930a, 69-84).

chefoucauld, wie gezeigt, keine eindeutige Anleitung für diese Anforderungen festlegt,<sup>11</sup> sondern durch diese Leerstelle gerade die Reflexion und Erkenntnis anzuregen versucht,<sup>12</sup> erweist sich auch das Ausbleiben der räumlichen Bestimmung im Text als logische Konsequenz und semantische Intention.

Dennoch unterliegen die Maximen und Reflexionen aufgrund ihrer nachweislichen Produktion im Salon<sup>13</sup> einer räumlichen Bindung, die es zu hinterfragen und in Beziehung zu den textuellen Inhalten zu setzen gilt.

Der Salon bildet im Paris des 17. Jahrhunderts als private Lokalität in der Stadt<sup>14</sup> den gesellschaftlichen Gegenraum zum öffentlichen Raum des Hofes in Versailles.<sup>15</sup> Während der Umgang und die zwischenmenschlichen Handlungen am Hof durch die vom König bestimmte soziale Hierarchie geordnet und strukturiert sind,<sup>16</sup> unterliegt das gesellschaftliche Aufeinandertreffen im Salon der Anleitung einer vornehmlich weiblichen Zentrierung.<sup>17</sup> Die

---

11 „[L]a plus sûre, à mon avis, c’est de n’en point avoir qu’on ne puisse changer“ (La Rochefoucauld 1967, 194). Vgl. die diesbezügliche Textanalyse in Kapitel 2.2.1.

12 Vgl. die Ergebnisse in Kapitel 2.2.2.

13 Vgl. Kapitel 1, insbesondere die Anmerkungen in den Fußnoten 17 und 18.

14 Die Salonnières nutzten für die Geselligkeiten die privaten Räumlichkeiten ihrer Pariser Stadthäuser. So öffnete beispielsweise Madame de Rambouillet ihr Haus in der Rue Saint Thomas du Louvre (vgl. Picard 1943, 26).

15 Die vor allem unter Ludwig XIV. ausgeprägte Bindung der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Lebens an den Hof, unterstreicht die für den städtischen Salon an dieser Stelle gewählte ausdrucksstarke Begrifflichkeit eines *Gegenraums*, da er sich der entsprechenden Anziehungskraft entgegenstellt.

16 Vgl. die entsprechend eindrückliche Aufarbeitung des sozialen Gefüges des Hofes, angesichts der dort geltenden Machtstrukturen im 17. Jahrhundert, bei Norbert Elias, insbesondere in Kapitel V. seiner Arbeit *Die höfische Gesellschaft* (Elias 2002, 135-200).

17 Vgl. die einleitend angeführte, grundlegende Definition des Salons und seiner Funktionsbedingungen. Der Salon kennzeichnet sich durch regelmäßige Zusammenkünfte, unter der Anleitung und Aufsicht einer Salonnière, mit dem ausschließlichen Zweck der wechselseitigen Konversation. Vgl. Kapitel 1. Einleitung, sowie Fußnote 9 und 10. An dieser Stelle sei angemerkt, dass sich der

ausschließliche Handlungsorientierung auf die Konversation fördert und fordert eine Gleichstellung aller Teilnehmer und damit eine Auflösung der höfischen Hierarchien.<sup>18</sup> Die gemeinschaftliche Handlungsweise im Salon überwindet die Handlungsrealität des Hofes, wobei der dadurch erzielte Kontrast die Eigenlegitimation des Salons stärkt, wie sich nachfolgend unter Bezugnahme auf die Ergebnisse der Textanalyse zu La Rochefoucauld bestätigt.

Wenn La Rochefoucauld in der Reflexion der gesellschaftlichen Praxis der Konversation die gemeinschaftliche Handlungsnorm der *complaisance* mit der Norm der *liberté* konfrontiert und kontrastiert,<sup>19</sup> greift er ausgehend vom kommunikativen Verhandlungskontext des Salons, auf diese äußere, räumliche Dualität zurück. Die Norm der *complaisance*, das wechselseitige Wohlgefallen, beschreibt die Angemessenheit im höfischen Interaktionsgeschehen.<sup>20</sup> Das soziale Überleben in der hierarchischen Gesellschaft des

---

Salon zwar in seiner grundlegenden Form in der Ausrichtung und Leitung durch eine Frau bestimmt, allerdings schließt dies eine Führung durch einen Mann nicht aus. Steven Kale nennt für die französische Salonkultur im 18. Jahrhundert entsprechende Beispiele (vgl. Kale 2002, 134f.).

18 Diese Gleichberechtigung spiegelt sich in dem grundsätzlich integrativen Charakter der Salongeselligkeiten. Trotz der Exklusivität des zumeist gleichbleibenden Kreises an Gästen, hatte doch jeder von ihnen die Möglichkeit neue Teilnehmer einzuführen und die Konversation mitzugestalten. In treffender Weise spricht Verena von der Heyden-Rynsch in ihren einleitenden Bemerkungen bei den Stammgästen, den sogenannten *habitués*, von den „Säulen eines jeden Salons“ (Heyden-Rynsch 1992, 17). Die Salonnière, welche die Geselligkeit zwar initiativ begründet und anleitet, bedarf jedoch des Engagements ihrer Gäste zur Belebung und Aufrechterhaltung der Konversation. Ihre zentrale Stellung birgt keine herausgehobene Dominanz, sondern ist eine funktionelle Position der Vermittlung, die ausschließlich dem Bestand der gemeinschaftlichen Handlung dient. In diesem Sinne hat sich bei der Bestimmung der Funktionsweise des Salons in der deutschsprachigen Forschung die Bezeichnung der Salonnière als „Kristallisationspunkt“ (Wilhelmy 1989, 26) durchgesetzt.

19 Vgl. die textanalytischen Ergebnisse des theoretisch grundlegenden Kapitels 2, insbesondere des Unterkapitels 2.2.2.

20 Die auf den Schein orientierte Handlungsnorm am französischen Hof spiegelt den Versuch des Adels zumindest äußerlich und formell eine längst geschwundene

Hofes ist an das Kriterium der Verhältnismäßigkeit des Gefallens gebunden, das im Salon erkannt und in der dortigen Handlungspraxis in Ausrichtung einer wechselseitigen *liberté* überwunden wird. Im Spannungsfeld von Idealität und Realität definiert sich die Verhältnismäßigkeit der Konversation in der inhaltlichen Konvergenz und Divergenz der Handlungspraxis der gesellschaftlichen Räume von Salon und Hof. Einerseits stehen beide in einem, aufgrund des Handlungsgemeinschaften kennzeichnenden Bestrebens nach normativer Beständigkeit, konvergenten Wechselverhältnis, welches sich um den Begriff der Angemessenheit zentriert. Andererseits divergieren sie bewusst bezüglich der spezifischen inhaltlichen Ausgestaltung der Norm.

Die räumliche Unbestimmtheit der Verhaltensweise rückt die Begrifflichkeit der Angemessenheit, und die Notwendigkeit ihrer Umsetzung als Gemeinsamkeit der beiden differenten gesellschaftlichen Handlungsräume semantisch in den Vordergrund. Nach La Rochefoucauld thematisiert und definiert der Begriff der Angemessenheit, über seine kontrastiven Möglichkeiten der inhaltlichen Ausgestaltung, die gesellschaftlichen Räume. Eine Benennung dieser Räume wird überflüssig, da die in den Texten funktionalisiert dargestellte Divergenz der jeweiligen Handlungspraxis umschreibend auf sie verweist. Nicht der Raum bestimmt die Handlung, sondern die Handlung den Raum.

Dieses Raumverständnis kann durch den theoretischen Verweis auf die sozialphilosophische Konzeption Henri Lefebvres analytisch gestärkt werden. Lefebvre gehört zu den entscheidenden Vordenkern der transdisziplinären Forschungsdiskussion des *Spatial Turn*, die sich von der Vorstellung löst, den Raum als eine feste materielle Größe zu begreifen, und ihn vielmehr hinsichtlich seines soziokulturellen Bedingungsgefüges untersucht.<sup>21</sup> Nach Lefebvre ist *der (soziale) Raum ein (soziales) Produkt – „l'espace (social) est un produit (social)“* (Lefebvre<sup>4</sup>2000, 39).

Die analytische Verknüpfung der Konzeption Lefebvres zum räumlichen Selbstverständnis des Salons ist an dieser Stelle vorerst nur anzudeuten, um

---

Machtposition zu wahren. Vgl. Fußnote 7 dieses Kapitels. Die Norm der *complaisance* steht so für eine vermeintlich sozial einende und bindende Stärke des Adels.

21 Vgl. u.a. die einleitenden Anmerkungen zur *Spatial Turn* Debatte in Kapitel 1, Fußnote 48.

das verkannte Verständnis und Wahrnehmungspotential der hier thematisierten, gesellschaftlichen Räume des Hofes und vor allem des Salons herauszustellen.<sup>22</sup> Ansätze, welche die Gesellschaft und das zwischenmenschliche Verhalten im 17. Jahrhundert ausgehend von der festen Raumgröße des Hofes beschreiben,<sup>23</sup> sind in ihrer inhaltlichen Ausführung keinesfalls in Frage zu stellen, sondern es ist von ihnen abgrenzend auf die erkenntnistheoretische Besonderheit eines Zugangs zum sozialen Raum über die dort praktizierte Handlungs- und Umgangsweise hinzuweisen. Die literarischen Texte der Moralisten, die wie La Rochefoucauld auf einen konkreten räumlichen Index verzichten, bestärken die nachweisliche Existenz eines sozialen (Selbst-) Verständnisses der französischen Gesellschaft im Paris des 17. Jahrhunderts, welches sich von der Materialität des gesellschaftlichen Handlungsraums löst, um diesen über die Verhaltensweisen und geltenden Konventionen zu erfassen und zu definieren.

Die Frage nach den Umsetzungsmöglichkeiten von Angemessenheit im zwischenmenschlichen Verhalten schafft in der Divergenz der dabei möglichen Normmaßstäbe ein Erklärungsvakuum räumlicher Grenzen, das sich im Zuge der reflexiv motivierten Erkenntnis idealer Konversationspraxis des Salons erklärt und zu erkennen gibt. Die Moralisten des 17. Jahrhunderts stärken und fördern folglich in ihren Texten das räumliche Selbstverständnis des Salons, ohne es wertend in den Vordergrund zu rücken oder die Frage danach explizit zu thematisieren. Das räumliche Selbstverständnis erschließt sich vielmehr aus der geschilderten Angemessenheit des zwischenmenschlichen Umgangs.

Damit sind die geläufigen begrifflichen Definitionen zu überdenken, die den Salon über seine räumliche Existenz beschreiben. Bezeichnendes Beispiel hierfür ist der in diesem Zusammenhang immer wieder angeführte

---

22 An späterer Stelle bietet sich im analytischen Kontext des Romanwerks Marcel Prousts die Möglichkeit einer detaillierten Überprüfung sowie einer ausblickenden Zusammenführung.

23 Damit ist nicht nur erneut auf die theoretische Grundlagenarbeit von Norbert Elias hinzuweisen. Im textanalytischen Kontext zu La Rochefoucauld vgl. auch Hartwich 1997.

Salon der Madame de Rambouillet.<sup>24</sup> Der im Laufe der Jahrhunderte wiederkehrende Verweis auf den als *Chambre bleu* bekannt und einprägsam gewordenen Salon findet seine Legitimation unbestritten in der Besonderheit der für die Salonkultur maßgebenden Räumlichkeit.<sup>25</sup> Dies verdeckt jedoch die Bedeutung der dortigen Umgangspraxis für das Selbstverständnis des Salons in dieser Zeit. Das literarische Zeugnis, das teilhabende Zeitgenossen wie La Rochefoucauld diesbezüglich leisten, wurde schlichtweg übersehen.

Neben dem Salon gewinnt auch das gesellschaftliche Gefüge durch das im literarischen Text thematisierte Verständnis der Verhältnismäßigkeit des zwischenmenschlichen Umgangs an erklärender Schärfe. Die Dualität der Handlungsräume Hof und Salon erfährt durch die divergenten Handlungsnormen der Angemessenheit eines rationalen Pragmatismus der *complaisance* einerseits und eines normativen Idealismus in Ausrichtung einer wechselseitigen *liberté* andererseits eine inhaltlich ordnende Legitimationsstruktur. Sie erlaubt es dem Terminus *la cour et la ville* ergänzend zu seiner soziologischen Semantik bei Auerbach eine soziale Auslegung zuzusprechen. *La cour* und *la ville* sind zwei zentrale, differente Handlungsorte der Gesellschaft, die sich jedoch in der Ausgestaltung ihrer jeweiligen Handlungspraxis als komplementär erweisen. Die soziologische Annäherung von Bürgertum und Adel, die Auerbach in dem Terminus *la cour et la ville* beschreibend erfasst sieht, zeigt sich in der jeweils alle Teilnehmer, unabhängig von ihrem Stand, umfassenden und einschließenden Handlungspraxis der Angemessenheit bestätigt und weiterführend erklärt.

Die räumliche Indikation von Angemessenheit offenbart eine diesbezügliche gesellschaftliche Konvention im 17. Jahrhundert, die nachfolgend näher betrachtet werden soll.

---

24 Vgl. die diesbezügliche Anmerkung in Kapitel 1, Fußnote 10.

25 Zur Räumlichkeit des Salons der Mme de Rambouillet vgl. u.a die Ausführungen bei Picard 1943, 27-29.

### 3.2 (UN-)SICHTBARKEIT VON ANGEMESSENHEIT

„Il y a un parti à prendre dans les entretiens entre une certaine paresse qu'on a de parler, ou quelquefois un esprit abstrait qui nous jetant loin du sujet de la conversation, nous fait faire ou de mauvaises demandes ou de sottises réponses; et une attention importune qu'on a au moindre mot qui échappe, pour le relever, badiner autour, y trouver un mystère que les autres n'y voient pas, y chercher de la finesse et de la subtilité, seulement pour avoir occasion d'y placer la sienne.“ (La Bruyère 1995, 230)

La Bruyère weist im zehnten Paragraph seiner Ausführung *De la Société et de la Conversation* auffordernd darauf hin, dass es sich in der Konversation eindeutig zwischen einer Enthaltensamkeit und einer Überschwänglichkeit des Ausdrucks zu entscheiden gilt. So beschreibt er wie La Rochefoucauld, der auf die Notwendigkeit der *Wahl* einer angepassten Verhaltensweise verweist,<sup>26</sup> die Angemessenheit als unumgängliche Anforderung zwischenmenschlichen Umgangs. Während La Rochefoucauld nur fordert ein Verhalten richtig zu wählen (*choisir*), führt La Bruyère diese Überlegung augenscheinlich weiter, indem er auf eine verbindliche Entscheidung und Umsetzung insistiert. Es gilt Stellung zu beziehen – „Il y a un parti à prendre“ (ebd.). La Bruyère beschreibt diesbezüglich einen klar begrenzten Entscheidungsraum, der darauf hoffen lässt die Verhältnismäßigkeit zwischenmenschlichen Umgangs in der Konversation näher definiert zu finden.

Nach La Bruyère bestimmt sich das Maß der Angemessenheit in der abwägenden Abgrenzung von für die Konversation destruktiven Handlungsweisen. Diese können sich zum einen durch eine zu starke sachliche Nähe, zum anderen durch eine entsprechende Ferne des Individuums zur Handlung

---

26 Vgl. die diesbezügliche Analyse in der Einleitung des vorliegenden Kapitels. Die entsprechende Textstelle sei an dieser Stelle nochmals angeführt: „Il est nécessaire d'observer que toute sorte de conversation, quelque honnête et quelque spirituelle qu'elle soit, n'est pas également propre à toutes sorte d'honnêtes gens: il faut *choisir* ce qui convient à chacun, et choisir même le temps de le dire“ (La Rochefoucauld 1967, 193). Die Kursivsetzung ist nicht Teil des Originaltextes.

auszeichnen.<sup>27</sup> Die gesteigerte Aufmerksamkeit (*une attention*), die La Bruyère mit dem eindringlich suchenden Bestreben umschreibt, den kommunikativ ausgetauschten Inhalten auf den Grund zu gehen,<sup>28</sup> steht dem mangelnden Interesse oder auch fehlenden Enthusiasmus an einer sachlichen Tiefe (*une paresse*) gegenüber.<sup>29</sup> Die genannten Isotopien stellen zwei gegensätzliche Pole eines übermäßig anziehenden beziehungsweise abstoßenden Bezugs des Individuums zur Handlung der Konversation dar.

Die Angemessenheit ergibt sich im Ausgleich dieser extremen Haltungen. Die Aufforderung „Il y a un parti à prendre“ (ebd.) verweist darauf, dass dafür nur ein einziger Standpunkt („*un parti*“, ebd.)<sup>30</sup>, das heißt eine bestimmte Verhaltensweise in Frage kommt. Die Norm der Angemessenheit im gemeinschaftlichen Umgang offenbart sich in dem Abstand zu den durch die Extrema beschriebenen Handlungsoptionen.<sup>31</sup> Nur die Kenntnis der äußersten Optionen individuellen Verhaltens ermöglicht nach La Bruyère die Bestimmung angemessenen Verhaltens, sowie das Verständnis des indivi-

---

27 Auffallend ist dabei die Verwendung des die Distanz benennenden Adverbs *loin*.

Es erfasst und präzisiert im vorliegenden Kontext die Abstraktheit der individuellen Gedankengänge als einen Moment der Distanzierung von den Inhalten der Konversation. Die dem Ausdruck inhärente Dynamik des Entfernens, die sich semantisch in dem Adverb konzentriert, lässt die im Text nachfolgende Beschreibung der gegenläufigen Handlung der Aufmerksamkeit als ein Bestreben zum Aufheben von Distanz erfahrbar werden. Es wird deutlich, dass mit den Verben *chercher*, *trouver* und *relever* ein kontinuierlicher und vor allem eindringlicher Prozess der Annäherung beschrieben ist. Eine Benennung durch das Antonym *près* bleibt aus.

28 „[U]ne attention importune qu'on a au moindre mot qui échappe, pour le relever, badiner autour, y trouver un mystère que les autres n'y voient pas, y chercher de la finesse et de la subtilité, seulement pour avoir occasion d'y placer la sienne.“ (La Bruyère 1995, 230).

29 „[U]ne certaine paresse qu'on a de parler, ou quelquefois un esprit abstrait qui nous jetant loin du sujet de la conversation, nous fait faire ou de mauvaises demandes ou de sottes réponses“ (ebd.).

30 Die Kursivsetzung im Zitat dient der analytischen Hervorhebung.

31 Der Normbegriff der Angemessenheit zeigt sich in der Anschaulichkeit einer über den Begriff des Abstands definierten mathematischen Norm verwandt.

duellen und auch des gemeinschaftlichen Wissens, das über diesen idealen Umgang herrscht.<sup>32</sup> Die Norm der Angemessenheit ist ein relational definierter Begriff.

La Bruyère kennzeichnet durch die Adjektive schlecht (*mauvais*), dumm (*sot*) und lästig (*importun*) die extremen, das heißt unangemessenen Handlungsweisen als eindeutige Erfahrungsbereiche.<sup>33</sup> Die Genauigkeit der Bestimmung übermäßigen Verhaltens generiert sich aus der Menge der negativen Eindrücke.<sup>34</sup> Diese sind hier nicht im Einzelnen analytisch zusammenzutragen, sondern es ist auf die von La Bruyère angeführte zentrale Rollenkonzeption des Narren (*le sot*) zu verweisen. Sie fasst die für die vorliegende abgrenzende Bestimmung der Angemessenheit notwendigen, negativen Erfahrungswerte zusammen.

So schreibt La Bruyère im zweiten Paragraph der Ausführung *De la Société et de la Conversation*: „C’est le rôle d’un sot d’être importun: un homme habile sent s’il convient, ou s’il ennuie: il sait disparaître le moment qui précède celui où il serait de trop quelque part.“ (Ebd., 225). Der Narr zeichnet sich durch eine seinem Umfeld in besonderem Maße negative Auffälligkeit aus. Sein Verhalten ist unpassend, importun und beschreibt sich durch eine Art der Übertreibung, die einen negativen äußeren Eindruck geradezu aufdrängt und provoziert. Im Adverb *trop* konzentrieren sich die bereits erläuterten Isotopien der Übermäßigkeit. Ein Verhalten, das sich als *trop* bezeichnen lässt, ist exzessiv, über ein natürliches oder auch gewöhnliches Maß hinausgehend.

La Bruyère schreibt dem Narren den eigentümlich auffallenden Verhaltenscharakter der Übermäßigkeit als Rolle durch den einleitenden Präsentativ *c’est* zu. „C’est le rôle d’un sot d’être importun“ (ebd.). *Le sot* ist der

---

32 Dies gilt auch für La Rochefoucauld, der die Verhaltensidealität analytisch von einer negativen Verhaltensrealität ableitet.

33 „[N]ous fait faire ou de mauvaises demandes ou de sottés réponses; et une attention importune“ (La Bruyère 1995, 230).

34 In der Vielzahl der für La Bruyères literarisches Werk bezeichnenden Charakterbeschreibungen zeigt sich ein auffallend weites Spektrum an diesbezüglichen Erfahrungen. Ihr quantitativer Umfang bestärkt die angedeutete Textintention einer vom Autor angeregten Bestimmung der Angemessenheit über die erfahrbaren, negativen Handlungsweisen.

terminologische Brennpunkt mit dem die negativen Erfahrungswerte zwischenmenschlichen Verhaltens semantisch gebündelt und konzentriert werden. Der Autor instrumentalisiert den syntaktischen Aufbau des Satzes für die semantische Bestimmung der Unangemessenheit. Der durch den Präsentativ *c'est* betonte Akt der Beschreibung bestärkt die Eigenschaft der Unangemessenheit als ein von außen wahrnehmbarer, folglich als solcher bestimmbarer Erfahrungsmoment.

Dahingegen scheint der sich angemessen verhaltende Mensch eine direkte äußere Erfahrbarkeit seines Handelns zu vermeiden. Wer nicht auffällt, verhält sich auch nicht unangemessen. „[U]n homme habile sent s'il convient, [...] il sait disparaître le moment qui précède celui où il serait de trop quelque part.“ (ebd.). Der *homme habile*, der gesellschaftsfähige Mensch versteht es sich im richtigen Moment zurückzuziehen und entgeht auf diese Weise gezielt dem Erfahrungsbereich der Unangemessenheit. Die Infinitivkonstruktion *savoir disparaître* beschreibt die Angemessenheit als einen Handlungsakt, der die Sichtbarkeit von außen vermeidet. Das handelnde Individuum bleibt unsichtbar, da sein Verhalten keine negativen äußeren Eindrücke hinterlässt.

Der *homme habile*, der gesellschaftsfähige Mensch bildet die, der Rolle des *sot* entgegenstehende, Beschreibungskonzeption für einen angemessenen zwischenmenschlichen Umgang. Seine besondere Fähigkeit (*l'habilité*), keine negativen Eindrücke zu hinterlassen, begründet sich in seinem persönlichen Geschick im Umgang mit dem gesellschaftlichen Handlungsraum als normativem Erfahrungsbereich. Die Angemessenheit begründet sich in einem besonderen geistigen Gespür und Gefühl für das (Un-)Maß in der Konversation. Nur der *homme habile* versteht es (*savoir*) nicht durch übermäßiges Verhalten aufzufallen und es gelingt ihm, der Norm der Angemessenheit in bezeichnender Weise zu entsprechen (*convenir*). Die Semantik des Satzes, der den *homme habile* in Kontrast zum *sot* beschreibt, wird durch die Verben *sentir* und *savoir* getragen.<sup>35</sup> Der für die Angemessenheit notwendige Ausgleich des Übermaßes beweist sich in einem bewussten inneren Bezug des *homme habile* zu seinem eigenen Handeln. Dem steht der extrem anziehende

---

35 „[U]n homme habile sent s'il convient, [...] il sait disparaître le moment qui précède celui où il serait de trop quelque part.“ (La Bruyère 1995, 225). Die Kursivsetzungen sind nicht Teil des Originaltextes.

beziehungsweise abstoßende äußere Bezug des *sot* zur Handlung entgegen.<sup>36</sup> Dem Narr fehlt das innere Bewusstsein für sein Verhalten. Er kann sich ausschließlich in auffällender und damit in unangemessener Weise benehmen. Dies ist seine Rolle.<sup>37</sup>

Das den *homme habile* auszeichnende geistige Gespür bleibt im Inneren verborgen und damit ebenso unsichtbar, wie das daraus resultierende angemessene Handeln. Die Angemessenheit zwischenmenschlichen Umgangs in der Konversation definiert sich nach La Bruyère als äußere Unsichtbarkeit.

Es entsteht eine textuelle Wahrnehmbarkeit durch den semantisch spielenden Kontrast zum Handlungsfeld des Narren. La Bruyère nutzt den eindeutigen, gesellschaftlichen Erfahrungsbereich der Unangemessenheit zur Aufdeckung der Angemessenheit. Die dabei geforderten individuellen, sensuellen Fähigkeiten *sentir* und *savoir* werden zu einer erkennenden Rezeption seines Textes instrumentalisiert: die notwendige innere *Sichtbarkeit* von Angemessenheit wird ganz im Sinne La Rochefoucaulds angeregt.<sup>38</sup>

### 3.3 DER DISKURS DER ANGEMESSENHEIT

Die Zuspitzung der Angemessenheit im Rollenkonzept des *homme habile* nach La Bruyère zeigt erneut die Unbeholfenheit, durch die sich der Umgang mit der inhaltlichen Bestimmung der Begrifflichkeit auszeichnet.<sup>39</sup> Die Beschreibung wird in semantisch spezifischer Abgrenzung zum Handlungsfeld des Narren vorgenommen, geschieht dadurch jedoch nur in einer indirekten Weise. Während sich der Narr durch einen eindeutigen äußeren Erfahrungsbereich typisiert, kennzeichnet sich das Gegenbild des *homme habile* lediglich durch den Verweis auf die seinem Verhalten zugrunde liegenden individuellen Fähigkeiten. Die Bezeichnung *homme habile* ist eine umschreibende Rollenkonzeption, die belegt, dass der gesellschaftliche Umgang mit dem

---

36 Vgl. die Isotopien des übermäßigen Verhaltens in der Konversation, insbesondere in den, in Fußnote 28 und 29 dieses Kapitels, angeführten Textziten.

37 Damit offenbart sich die angeführte Zuschreibung der Rolle über den Präsensativ *c'est* in der weiteren Semantik eines für den *sot* unabänderlichen Schicksals.

38 Vgl. diesbezüglich Kapitel 2.1.2.

39 Vgl. die einleitende Analyse zu Kapitel 3.

unsichtbaren Erfahrungsbereich der Angemessenheit auf einem anerkannten Diskurs über die individuelle *habilité* beruht.

Der Diskurs über die Angemessenheit, der sich im Referenzrahmen der Erfahrungen gesellschaftlicher Unangemessenheit begründet, wird im Begriff der *honnêteté* fassbar, welcher das Vakuum negativer gemeinschaftlicher Handlungserfahrungen in einer positiven Termination konzentriert und auf diese Weise eine äußere Sichtbarkeit des Verständnisses von individueller Angemessenheit schafft.<sup>40</sup> Hier bündelt sich der gemeinschaftliche Konsens bezüglich der normativen Umgangsweise der handlungsbezogenen *liberté*, aber auch der *complaisance*, in einer anschaulichen Prägnanz, welche die tragende Übereinkunft der diesbezüglichen Norm noch verstärkt und einend propagiert.

Chevalier de Méré benutzt die begriffliche Besonderheit der *honnêteté* als Ausgangspunkt einer deskriptiven Annäherung. Er konstatiert, dass sich das Wort *honnêteté* im vergleichenden Kontext mit anderen europäischen Sprachkulturen durch eine auffallende semantische Genauigkeit auszeichnet: „[N]ous avons l’avantage de signifier par un seul mot, ce qu’on ne peut exprimer dans les autres Langues, que par une longue suite de paroles“ (Méré 1930a, 69).<sup>41</sup> Der Verweis Mérés auf die für andere Kulturen vergleichsweise geläufige, sprachlich umfangreiche Deskription deutet das der begrifflichen Prägnanz entgegenstehende, inhaltlich weite Bestimmungsfeld der *honnêteté* an. So muss festgehalten werden, dass sich auch Mérés Discours *De la vraie Honnêteté* als ein Sammlungsbericht der Erfahrungen und Erfahrungswerte von Anforderungen und Bedingungen der Angemessenheit erweist.<sup>42</sup> Unter Rückgriff auf sowohl historische als auch gegenwärtige Beispiele, schildert Méré ausführlich, was die *honnêteté*, das heißt das diesbezüglich menschliche und zwischenmenschliche Verhalten, auszeichnet und

---

40 Auffallend ist dabei, dass das Antonym der *malhonnêteté* keine dem Begriff der *honnêteté* äquivalente Verwendungsdichte aufweisen kann.

41 „[L]es Latins ni les Grecs n’avoient point de terme propre pour signifier ce que nous entendons par le mot d’honnête-homme. Les Italiens non plus, ni les Espagnols; les Anglois ni les Allemans, que je sache, n’en ont point.“ (Méré 1930a, 69).

42 Vgl. die bisherigen Ergebnisse der Textanalyse zu La Bruyère und La Rochefoucauld.

welche Anforderungen, seiner Auffassung nach diesem Umgang zugrunde liegen. Eine präzise, eindeutig als solche fassbare Definition der *honnêteté* bleibt auf den ersten Blick aus.<sup>43</sup>

Hinsichtlich der inhaltlichen Präzisierung fallen im *Discours* die wiederholt angeführten, definitiv eingrenzenden Anmerkungen auf, welche die *honnêteté* als eine individuelle, menschliche Eigenschaft beschreiben.<sup>44</sup> Doch auch wenn Méré in dieser deutlichen Weise auf das individuelle menschliche Geschick insistiert, wäre es falsch davon ausgehend unter Ausschluss der anderen Inhalte die *honnêteté* vorschnell, und damit ausschließlich, als eine menschliche Eigenschaft und Tugend zu bezeichnen.<sup>45</sup> Méré selbst verweist auf einen besonderen, ihr zugrunde liegenden Mehrwert:

„L’honnêteté, comme j’ai dit, est le comble et le couronnement de toutes les vertus: Car peu s’en faut, que nous ne comprenions sous ce mot, les plus belles qualitez du cœur et de l’esprit, et tout ce qu’on peut souhaiter pour être d’un aimable commerce, tant parmi les hommes, que parmi les femmes.“ (Méré 1930a, 77)

---

43 Der Text *De la vraie Honnêteté* wird durch einen zweiten bewusst als inhaltliche Fortsetzung betitelten *Discours II. Suite de la vraie Honnêteté* ergänzt (Vgl. Méré 1930b, 85-102).

44 So findet sich wiederholt die Bezeichnung „cette qualité si rare“ (Méré 1930a, 70 und 71) im Text.

45 Vgl. diesbezüglich insbesondere die einleitenden Anmerkungen zur *honnêteté*, S. 7. Der Begriff der *honnêteté* stellt angesichts seines bedeutsamen Stellenwerts in der französischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts einen viel diskutierten Forschungsgegenstand dar. Als allgemeine, einschlägige Monographie ist insbesondere auf Emmanuel Bury (Bury 1996) zu verweisen, der zur Betrachtung der *honnêteté* in der Literatur einen weiten zeitlichen Rahmen vom 16. bis ins 18. Jahrhundert wählt. Eine Autorspezifische Analyse findet sich unter anderem bei Oskar Roth, der das *honnêteté*-Ideal bei La Rochefoucauld in den Blick nimmt (Roth 1981). Jean-Pierre Dens hat die *honnêteté* unter anderem bei Méré analysiert (Dens 1981). Die vorliegende Analyse stellt sich nicht in den Kontext der allgemeinen Forschungsdiskussion der *honnêteté*, sie kann jedoch gerade angesichts der Thematik des zwischenmenschlichen Umgangs einen eigenständigen Beitrag zu der grundsätzlich vielschichtigen Diskussion leisten.

Die menschliche Fähigkeit der *honnêteté* definiert sich neben ihrer Bestimmung durch die individuelle Kompetenz, auch und gerade über ihr zwischenmenschliches Leistungspotential des *aimable commerce*.<sup>46</sup> Diese Rückbindung an den äußeren Handlungskontext fördert und fordert die von Méré angeführten „plus belles qualitez du cœur et de l’esprit“ (ebd.). Individuum und Gemeinschaft stehen bezüglich dieser Charaktereigenschaften in einem Austausch des positiven Ermessens. Die *honnêteté* ist das Produkt des Zusammenwirkens *befähigter* Einzelner, was sie über alle anderen menschlichen Tugendideale stellt und die von Méré gewählte Bewertungsdimension begründet: „L’honnêteté [...] est le comble et le couronnement de toutes les vertus“ (ebd.). Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die *honnêteté* „la quintessence de toutes les vertus“ (ebd., 71) ist.

Im methodisch abgleichenden Zusammenspiel von äußerem Handlungskontext und individuellem Handeln beschreibt sich die *honnêteté* in ihrer Eigenschaft als zusammenführender Diskurs der angemessenen Handlungsorientierung. Méré zeigt diese Funktion im formalen Aufbau seiner Ausführung, indem er die entsprechenden Erfahrungen angemessenen Verhaltens zusammenträgt und erörtert. Die *honnêteté* als *Quintessenz aller menschlichen Tugenden*, erschließt sich dem Leser in der diskursiven Gesamtheit und Eigenschaft des Textes. Oder anders formuliert: *La vraie honnêteté* offenbart sich in der analytischen Essenz der von Méré geschilderten Erfahrungen menschlichen und zwischenmenschlichen Verhaltens.

Eine explizite Definition der *honnêteté*, das heißt eine Aussprache ihrer Merkmale wird aufgrund dessen unnötig. Méré veranschaulicht, dass es allein des Wechselspiels und des handlungsbezogenen Erfahrungsbereichs von Individuum und Gemeinschaft zur normativen Durchsetzung einer Verhältnismäßigkeit von Handlung und Handelnden bedarf. Ausschlaggebende und grundlegende Bedingung ist die individuell und gemeinschaftlich aktive, das heißt praxisorientierte Arbeit am Diskurs. Méré belegt dabei die bereits bei La Rochefoucauld, aber auch bei La Bruyère gezeigte Notwendigkeit der Aktivierung menschlicher Vernunft zur bewussten Entscheidung für ein angemessenes Verhalten. Er verweist darauf, indem er in seiner Umschreibung der Entstehungsweise der *honnêteté* das Wort *science* verwendet.

---

46 Die Konjunktion *et* verweist im zitierten Satz auf den gleichberechtigten Stellenwert des zwischenmenschlichen Handlungsrahmens als Bestimmungsfaktor der menschlichen Fähigkeit der *honnêteté*.

„Cette science est proprement celle de l’homme, parce qu’elle consiste à vivre et à se communiquer d’une manière humaine et raisonnable. [...] Il faut donc s’instruire, le plus qu’on peut, des choses de la vie[...] [...] Selon mon sens, il ne faut gueres étudier que les choses qui rendent plus habile ou plus agreable, et comme cet avantage vient presque tout d’un esprit bien tourné, je ne voudrois rien négliger pour en acquérir.“ (Ebd., 72f.)

Die Angemessenheit zwischenmenschlichen Handelns obliegt nicht nur einem entsprechenden Wissen, sondern vor allem auch einer beständigen Wissensaneignung („Il faut donc s’instruire“, ebd., 72). Diese Aneignung muss im Einklang mit einer diesbezüglich selbstreflexiven Betrachtung und Eigenwahrnehmung stehen. „Il ne suffit pas de se défaire de ce qu’on a de mauvais, il faut exceller en tous les avantages du cœur et de l’esprit, d’une manière agissante et commode“ (ebd., 77f.). Die Aufforderung durch seine eigenen Fähigkeiten hervorstechen und diese in eine äußere Verhältnismäßigkeit zu setzen, baut auf eine erkennende, diskursive Arbeit an sich selbst. Die *honnêteté* ist die Leistung einer stetigen, drängenden geistigen Auseinandersetzung des Individuums mit seinem Handlungsumfeld.<sup>47</sup>

Im Erfahrungsbericht Mérés generiert sich die individuelle Leistung weiterhin aus einem aktiv abgleichenden Bewusstsein für die eigene Persönlichkeit und das äußere gesellige *Leben*. So mahnt Méré weiterführend an: „Il n’est pas inutile d’être averti des moindres choses, qui regardent la vie; il semble même que cela soit absolument à desirer; néanmoins le plus important paroît à s’en servir à propos, selon les occasions“ (ebd., 77). Es gilt nicht nur das Äußere wissend aufzunehmen, sondern es für sich und sein eigenes geselliges Auftreten zu nutzen. Das aktiv abgleichende Bewusstsein wird in der Notwendigkeit einer daraus resultierenden Anwendungsorientierung angedeutet.<sup>48</sup> Die Kunst des Wissens um die *honnêteté* liegt in ihrer Umsetzung, worin sich die Stärke der individuellen *raison* hinsichtlich der *honnêteté* beweist und bewährt.

47 In der angeführten Textstelle konzentriert sich dies im Verb *exceller*, das neben der entsprechenden Anforderung an die damit ebenso einhergehende, auf Erfolg drängende Optimierung verweist.

48 Die ergänzende Notwendigkeit und Funktion der Anwendungsorientierung wird im angeführten Satz durch das Adverb *néanmoins* unterstrichen und durch den

Méré erfasst wie kein anderer Autor der Zeit den gesellschaftlichen Diskurs der Angemessenheit im Widerstreit zwischen begrifflicher Prägnanz und inhaltlicher Vielschichtigkeit. Diese Gegenläufigkeit ist dabei belegendes Zeugnis der Funktionsweise jener Diskursivität von Angemessenheit als ein Moment der konsensuell bestrebten Auseinandersetzung zwischen Individuum und Gemeinschaft. Ausgangspunkt zur gemeinschaftlichen Übereinkunft und Handlungsorientierung ist das Individuum und seine *Fähigkeit* zur geistigen Erkenntnis. Die *honnêteté* ist das Produkt der individuellen Leistungskraft der *raison*.

Méré bestärkt die bisherige analytische Erkenntnis der moralistischen Texte La Rochefoucaulds und La Bruyères. Sie umschreiben die Handlungsnorm der Praxis französischer Salonkultur als verhandelbares Ergebnis der Konfrontation von individuellen Stärken und Schwächen im Kontext gemeinschaftlicher, das heißt zwischenmenschlicher Interaktion. Die von der Forschung vornehmlich betrachtete menschliche Triebkraft des *amour-propre* nimmt dabei eine wichtige, handlungsentscheidende Rolle ein, hat jedoch gerade in Bezug auf die Umsetzung der Handlungsnorm einen untergeordneten Stellenwert. Ihre Stärke entpuppt sich vor dem Hintergrund angestrebter Verhaltensnorm als Schwäche, die es zu überwinden und zu meistern gilt. Das eigentliche menschliche Potential liegt dahingegen in der rationalen Vernunft und geistigen Erkenntnis, die angesichts der unwiderruflichen Ausdrucks- und Durchsetzungskraft des *amour-propre* zunächst begrenzt und untergeordnet erscheint. Gerade in dieser Zurückhaltung offenbart die *raison* ihre besondere Stärke für die zwischenmenschliche Interaktion. Die Angemessenheit als ein Moment äußerer Unsichtbarkeit verdankt ihre Umsetzung – die Realisierung der normativen Verhaltensidealität in der französischen Salonkultur – der verdeckten, inneren menschlichen Wirkkraft der *raison*. Diese wird durch die Differenzen äußerer Verhaltenspraxis, die sich zum einen in der Opposition von Idealität und Realität des menschlichen Verhaltens, zum anderen in den kontextuellen, das heißt räumlich bedingten Differenzen von normativer Umsetzung ergeben, aktiviert und angetrieben. Ihre

---

Superlativ *le plus important* verstärkend betont. Die syntaktische Struktur des Satzes weist durch die Anführung eines trennenden Semikolons auf die semantische Gleichwertigkeit der Anwendungsorientierung und der Wissensaneignung hin.

besondere Funktionsweise baut auf ein erkennendes Sehen von zwischenmenschlichen, oder auch räumlich bedingten Handlungskontrasten gemeinschaftlichen Umgangs.

Die französische Salonkultur des 17. Jahrhunderts zeichnet sich durch eine Konversationspraxis aus, welche die geistigen Möglichkeiten des Individuums im Spannungsfeld von Idealität und Realität gemeinschaftlich bindend herausfordert und handlungsleitend instrumentalisiert. Der individuelle kognitive Akt des Erkennens ist jedoch, um dies nochmals zu betonen, an eine gemeinschaftliche Verantwortlichkeit für die Handlung rückgebunden. Es belegt sich die tragende Existenz der Diskursivität von Angemessenheit in der französischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts.

